

Aspekte der gegenwärtigen Ethikdiskussion in Medien

Von Joachim Piegsa, Augsburg

Wie wird die Bedeutung der Moraltheologie (die katholische Ethik) bzw. die christliche Ethik, aus der Sicht der Moralphilosophie gegenwärtig eingeschätzt?

1. Die sog. »Römerberggespräche«, die alljährlich in Frankfurt a. M. stattfinden, waren 1989 der »Ethik von morgen« gewidmet. Der Philosoph Ernst Tugendhat konstatierte eine »Hilflosigkeit der Philosophen angesichts der moralischen Herausforderungen unserer Zeit«¹. Diese »Ergebnislosigkeit des bisherigen moralphilosophischen Nachdenkens« hat Tugendhat nochmals 1990 in »Information Philosophie, Mai 1990« bekräftigt. Der Bericht darüber erschien unter dem bezeichnenden Titel: »Unreife Früchte. Selbstzweifel der Moralphilosophen«.

2. Den Ausweg aus der Hilflosigkeit und den Selbstzweifeln sehen nicht wenige Moralphilosophen darin, daß man das »Projekt einer Menschheitsethik« aufgibt und statt nach »Letztbegründungen zu suchen«, sich darauf beschränkt, »überschaubare moralische Binnenstrukturen wie der Familie oder einer Firma« zu bestimmen². Man spricht sogar vom Ende der Ethik in der »Postmoderne« und behauptet, nur noch lokale »Bereichsethiken« seien möglich³.

3. Andere Moralphilosophen sehen die Antwort auf gegenwärtige Herausforderungen zwar immer noch in einer umfassenden Ethik, aber pragmatischer bzw. utilitaristischer Ausrichtung, die nicht mehr »die Wahrheit um ihrer selbst willen« zum Ausgangspunkt hat, sondern »die Wahrheit für uns«. Der erste Wahrheitsbegriff wird als »objektiv« bezeichnet, der zweite als »solidarisch«. Der objektive Wahrheitsbegriff wird als unmögliches Vorhaben abgelehnt, der solidarische Wahrheitsbegriff an die Stelle gesetzt. Der Mensch wird dementsprechend als »ein Kind des Zufalls« definiert und die »Kunst des Dialogs« als Weg zur Wahrheitsfindung hervorgehoben. Diese Ansicht wird als »originärer Beitrag Amerikas zur Philosophie« verstanden⁴. Dieser Richtung entsprechen die Ansichten der Behavioristen, die insbesondere in den 60er Jahren in Amerika große Beachtung fanden. Ihr klassischer Vertreter, B. F. Skinner, definierte den Menschen als »kompliziertes, physikalisches System« und forderte, eine »Verhaltenstechnologie« an die Stelle von Moral zu setzen, denn die Voraussetzungen der Moral, Freiheit und Würde, seien Illusionen. Die einzige Instanz, die uns vor dem

¹ Vgl. Rainer Hank, Allzu schnell allzu einig. Ethikwelle: Römerberggespräche in Frankfurt, in: FAZ 5. 6. 1989, S. 29.

² Vgl. Jürgen Werner, Unreife Früchte, in: FAZ 20. 6. 1990, S. N3.

³ Vgl. Allzu schnell allzu einig, aaO.

⁴ Vgl. Helmut Rath, Abschied vom Prinzipiellen. Rezension über: Richard Rorty, Solidarität oder Objektivität. Drei philosophische Essays, Stuttgart 1988, in: FAZ 15. 11. 1988, S. L14.

Nihilismus zu retten vermag, sei die Weisheit der Professoren⁵. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß man bei Lenin ähnliche, nihilistische Ansichten findet, wobei er seine Hoffnung theoretisch auf die Weisheit der Partei, aber praktisch auf die brutale Macht setzte. Die amerikanischen Behavioristen bzw. Pragmatiker einerseits und die kommunistischen Materialisten andererseits standen sich also auf ethischer Ebene sehr nahe. Die Ergebnisse dieser Ideologie sind hinreichend bekannt.

Mitte der 70er Jahre hat der amerikanische Biologe E. O. Wilson sein Hauptwerk »Soziobiologie« veröffentlicht. Er führt die Ansichten der Behavioristen dahingehend weiter, daß er die Gene, samt ihrem Entwicklungsprogramm, zum Schicksal der Menschen erklärt. Der Mensch vermag sein Schicksal in die Hand zu nehmen, soweit es ihm gelingt, in sein genetisches Entwicklungsprogramm manipulativ einzugreifen und auf diese Weise zum Schöpfer seiner selbst zu werden. Für die »Soziobiologen« (wie früher für die Behavioristen) ist die moralische Dimension illusionär. An ihre Stelle sollte Verhaltenstechnik gesetzt werden⁶.

4. Noch andere Wege gehen diejenigen, die unter verschiedenen Benennungen die »Natur an sich« zum moralischen Maßstab erheben (Hans Jonas), z. B. das »ökologische Gleichgewicht« oder »angeborene Verhaltensmechanismen«, die bei höheren Säugetieren zur Geltung kommen (Konrad Lorenz). Man spricht sogar von einer kopernikanischen Wende in der Erkenntnistheorie, da uns anhand des Einblicks in die »Bausteine« und die »Funktionen« der lebenden Zelle, sowie in die »Spielregeln der Evolution«, sozusagen die »Rückseite des Spiegels«, d. h. die Rückseite unseres Erkenntnisapparats (Konrad Lorenz), einsichtig wurde. Diese Ansichten erfreuen sich zur Zeit großer Beliebtheit, da sie der »bio-ökologischen Vernunft« entgegenkommen⁷. Der kritische Hinweis auf den »anthropozentrischen« und »naturalistischen« Fehlschuß, der diesen Ansichten zugrundeliegt, beeindruckt die Vertreter kaum⁸. Der ökologisch verherrlichten »Natur an sich« kommt auch die esoterische Welle entgegen, die der Natur religiöse Bedeutung beimißt und den Menschen ganz und gar als Teil der Natur versteht, bzw. in der Natur aufgehen läßt.

5. Vor einigen Jahren (1984) zog ein Journalist folgende Bilanz: »Jeder fühlt sich mit seinem Gewissen allein. Die Hexenmeister der Forschung kennen die Bannformel oft ebensowenig, wie die Zauberlehrlinge«⁹. Unter diesem Titel wurden Eindrücke wiedergegeben, die eine Veranstaltung des Max-Planck-Instituts auf Schloß Ringberg, am Tegernsee, vermittelte, die dem Thema »Verantwortung und Ethik in der Wissenschaft« gewidmet war. Der Professor für molekulare Biologie in Berkeley, Stent, stellte ernüchternd fest, »ohne Gott schwimme alle Verant-

⁵ Vgl. Konrad Adam, *Das Tier im Menschen. Zum Tode des Behavioristen Burrhus Frederic Skinner*, in: FAZ 21. 8. 1990, S. 25.

⁶ Vgl. Reinhard Löw, *Wo fängt das Gute an? Rezension über: Christian Vogel, Vom Töten zum Mord. Das wirklich Böse in der Evolutionsgeschichte*. München 1989, in: FAZ 28. 2. 1990, S. 14.

⁷ Vgl. Josef Früchtel, *Flurbereinigung. Das philosophische Problem einer »Natur an sich«*, in: FAZ 30. 5. 1990, S. N3.

⁸ Vgl. Konrad Adam, *Reduziert. Das Weltbild der Empiriker*, in: FAZ 21. 3. 1989, S. 31.

⁹ Vgl. nachfolgende Anmerkung.

wortung«, fügte aber hinzu, er selber glaube nicht an Gott. Um so bedauerlicher war es, daß der anwesende Theologe sehr blaß ausfiel. Der Journalist, der den Bericht erstellte, fügte wörtlich hinzu: »Die Theologie, die evangelische wie die katholische, hält sich an unseren Universitäten überhaupt sehr zurück, obwohl sie wissenschaftlich ein höheres Niveau konserviert hat als die anderen Geisteswissenschaften. . . Die Isolierung der Theologie ist falsch; denn alle anderen suchen das Gespräch mit den Theologen«. Der Journalist fügte hinzu, daß die Last der Verantwortung »ohne den Glauben an Gott schwerer wird. Wo Gott nicht als Herr der Geschichte verstanden wird, müssen die Menschen versuchen, Verantwortung nicht nur für das Nächste, sondern auch für das Fernste zu übernehmen. Das macht sie zu Ideologen oder zu moralischen Jongleuren. Die strikte Unterscheidung zwischen Gesinnungsethik und Verantwortungsethik (Max Weber) läßt das schon ahnen«¹⁰.

6. Angesichts dieser Ratlosigkeit, die in der pragmatisch-empirischen Reduktion den Ausweg sucht, oder in der »Natur an sich«, oder schließlich in einer »Privatethik«, gibt es auch Stimmen, die auf die christliche Ethik verweisen, u. a. auf die christlich-jüdische »Goldene Regel«: »Was du nicht willst, das man dir tu', das füg' auch keinem anderen zu«¹¹. Jesus selbst hat diese Regel in positiver Fassung zitiert: »Alles was ihr wollt, daß es euch die Menschen tun, das tut auch ihnen« (Mt 7, 12; vgl. Lk 6, 31). Es kommt also darauf an, den Menschen nicht nur nichts Böses anzutun, sondern Gutes zu erweisen¹².

7. Der britische Philosoph Alasdair Mac-Intyre stellte zutreffend fest, daß wir es vor allem mit einer Wahrheitskrise zu tun haben, also mit einer epistemologischen Krise, und stellt in seinem Buch »Whose Justice? Which Rationality?« (1988) den Thomismus als »Sieger epistemologischer Krisen« dar, und zwar aufgrund der »intellektuellen Offenheit«, die Thomas jedem Wahrheitssucher entgegenbrachte.

In diesem Licht sieht man die Rolle der Neuscholastik (2. Hälfte des 19. Jhs.) wieder positiv. Die Neuscholastik wird nicht mehr als »antimoderne Reaktion« oder »Paleothomismus« mißverstanden. Die belächelten, trockenen Kompendien erweisen sich, unvoreingenommen betrachtet, als »Ausdruck intellektueller Bescheidenheit: Nichts Richtiges soll dem suchenden Auge entgehen; alles muß geprüft werden, weil die Aneignung des angesammelten Wissens dem Anspruch der eigenen Vernunft vorhergehen muß«. Aristoteles sagte es so: »Was allen wahr erscheint, von dem gilt die Aussage, daß es so ist«. »In dieser Universalität liegt die Aktualität der Scholastik begründet«¹³.

8. Die Methode der Scholastik – Offenheit für die ganze Wahrheit – dürfen wir also ohne Zögern übernehmen. Ebenso den scholastischen Wahrheitsbegriff. Es gibt keinen besseren. Das sei betont gegenüber den Vertretern der sog. »autono-

¹⁰ Vgl. Kurt Reuman, Jeder fühlt sich mit seinem Gewissen allein. Die Hexenmeister der Forschung kennen die Bannformel oft ebensowenig wie die Zauberlehrlinge, in: FAZ 7. 6. 1984, S. 5.

¹¹ Vgl. Allzu schnell allzu einig, aaO.

¹² Vgl. Lutz E. von Padberg, Die goldene Regel. Leserbrief, in: FAZ 16. 6. 1989, S. 11.

¹³ Vgl. Philipp Wolfram Rosemann, Bescheidene Sammelwut. Die Scholastik als Antwort auf die moderne Wahrheitskrise, in: FAZ 13. 6. 1990, S. N3.

men Moral«, die vom objektiven Wahrheitsbegriff mehr oder weniger abgehen, indem sie die Rolle der Vernunft rationalistisch verabsolutieren. Das wirkt sich dann auch in der Gewissenslehre aus. Das Gewissen hört auf, »norma normanda« zu sein und wird zur »norma absoluta«. Die »rectitudo« wird situativ begrenzt und somit auch subjektivistisch mißverstanden. Was also für mich »rectitudo« und somit moralisch Richtiges bedeutet, kann für den anderen falsch und somit auch sittlich schlecht sein – denn alles hängt von der »intentio« und den »circumstantiae« ab.

Mit dem Wahrheitsbegriff übernehmen wir also auch entscheidende Voraussetzungen für den Begriff des sittlich Guten, ja sogar für das Menschenbild. Nur wenn die Wahrheit und das Gute objektiv vorgegeben sind, bleibt der Mensch offen für Gott (Transzendenz). Das Gottesbild des Schöpfers, der aus Liebe tätig ist und daher auch die Liebe zum Hauptgebot erhoben hat, bleibt letzter Maßstab. Gott hat sich in seinem Sohn Jesus Christus unüberbietbar offenbart. Daher ist christliche Moral eigentlich ein »Sein und Handeln in Christus«¹⁴. In Christus ist unser Sein und unser Sollen begründet. Im Sein ist gnadenhaft unser Können mitgegeben. Gabe ist Aufgabe¹⁵.

¹⁴ Die Perspektiven dieser »Gnadenmoral« sind im Sammelwerk grundgelegt, das K.-H. Kleber und J. Piegsa, als Festschrift zum 70. Geburtstag von J. G. Ziegler, herausgegeben haben (St. Ottilien 1988). Demselben Anliegen dient das Buch »In Christus«, das ökumenische Beiträge enthält (St. Ottilien 1987).

¹⁵ Das Buch »Natur und Gnade« (St. Ottilien 1990), herausgegeben von H. Dobiosch, soll diese »christozentrisch-pneumatische Grundgestalt der christlichen Sittlichkeitslehre« verdeutlichen, wie der Untertitel besagt. Damit kommt der Herausgeber einem Anliegen entgegen, das sowohl Prof. Dr. Andreas Laun wie auch Prof. Dr. Martin Rhonheimer vertreten: Von den Irrwegen der autonomen Moral zurückzufinden zur authentischen katholischen Moral.